

davon zu leben.“ Den bedeutenden Platz, den die Religion im Leben der Liebenden oft einnimmt, niemand kann ihn leugnen oder gar mißbilligen. Denn die Religion ist das Hospital der irdischen Liebe. Don Juan starb, wie es heißt, im Geruche der Heiligkeit. Die von der irdischen Liebe Wunden tragen, werden immer in der Religion den besten Arzt ihrer Schmerzen finden.

*Der Philister.* — Herr W. Sch., Burschenschaft Vineta-Heidelberg schreibt mir zu der Bemerkung in einem frühern Hefte einen Brief, aus dem ich Wichtiges zitiere: „Sie zitieren mit Dringlichkeit die Öde mancher Kommersbücher und Verbindungsbräuche —, finden Sie die ewigen Diskussionen und Preisgesänge bei der andern Fraktion lebendiger? Sollte nicht vielmehr das traurige ‚Rätsel im deutschen Charakter‘ darin zu sehen sein, daß trotz Krieg und aufrüttelnder Erschütterung der Philister gegenwärtig überall in unserer Studentenjugend zu dominieren scheint, wobei die Couleurverbindung nur deswegen immer wieder zum Beweis erhalten muß, weil in ihr seine Äußerungsformen besonders bequem aufzeigbar sind? Sie sehen, ich bemühe mich, den anreizenden Wert Ihrer Zeilen nicht zu schwächen. Es wäre hoffnungsvoll, wenn sie für eine Jugend geschrieben wäre, die hinter allem mangelhaften Augenschein von Betriebsamkeit doch noch lebendig ist und den vor hundert Jahren in Wahrheit bekämpften Philister nicht weniger unausstehlich empfindet als den lächerlichen Lebe-Herrn über sechzig von heute.“ Ich möchte dazu das Folgende bemerken: der nichts als betriebsame, keinerlei Verbindung angehörige Student, der an nichts als an seine Examina denkt und an sein künftiges Geldverdienen als Arzt, Rechtsanwalt und so, an diese wenig erfreuliche, sehr unjugendliche Erscheinung habe ich bei jener Bemerkung nicht gedacht, sondern an jenen Studenten, der jung und voll der schönen Schwärmerei seines Alters Kameraden sucht und findet, die Freundschaft über das Liebesverhältnis stellt, Zucht über Unzucht, Sitte und Brauch über die Diskussionen

über Gott und die Welt, kurz, an die Verbindungen. Gerade weil mir die studentischen Verbindungen als die Vereinigung der besten Jugend erscheinen, sollten diese schon Jahrzehnte vor dem Kriege etwas zu lebenspolitisch betriebenen Vereinigungen ihre Grundakten, auf denen sie sich aufbauen, revidieren. Nicht nur die Äußerlichkeiten, wozu ich das Mensurschlagen rechne, längst durch den Sport hinfällig geworden, und das Vertilgen von Bier, an dem niemand sonst als die Brauereien interessiert sind. Es leuchtet nicht ein, daß Jugend, diese Trunkenheit ohne Wein, sich ganz besonders in der kommandierten Besoffenheit durch Alkohol äußere. Daß der junge akademisch sich bildende Deutsche erst ein richtiger Deutscher sei, wenn er zwischen zwanzig und fünfundzwanzig sich als Rauf- und Saufbold auftue, weil alles andere „Diskussion“ sei, dies wird man in Couleurkreisen gewiß nicht zugeben, mit Worten. Aber mit dem Tun? Und dann: gibt es für die studentische Jugend im Couleur keine andere Freiheit als jene, politischen Parteien zu billiger Staffage zu dienen mit Schläger und in Pikesche? Sollte unsere deutsche studentische Jugend ihr farbiges Band um kein anderes Wörterbuch schlagen können als jenes, in dem alle Vokabeln vom Worte „Erbfeind“ abgeleitet sind? Muß man denn schon in so jungen Jahren einer so senilen politischen Schablone erliegen? Gibts keine andern Vorstellungen von Freiheit als jener, die Sklaven und Knechte voraussetzt? Lange nicht erschöpft sich mit diesen Fragen diese wichtigste Angelegenheit, von der wir immer wieder sprechen werden.

## NEST MIT JUNGEN WITZEN

Karl Rößler flüstert im Schlaf: „Kitty... Kitty...“ „Wer ist diese Kitty?“ fragt ihn seine Frau, die ihn sofort geweckt hat. „Aber Kind, ein Pferd, auf das ich heut beim Rennen setzen will.“ Als Rößler abends heimkommt, empfängt ihn seine Frau mit den Worten: „Du, dein Pferd hat dich antelephoniert.“